

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 288.

Donnerstag, den 9. Dezember 1915.

22. Jahrg.

Krieg und Streit.

Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Oder zum mindesten begibt er ihn doch mit dem Verständnis für gewisse äußerliche Erfordernisse seines Postens. So hat der Führer der englischen parlamentarischen Arbeiterpartei, Arthur Henderson, seitdem er im Mai Mitglied des Kabinetts geworden ist, gelernt, sich wie ein Kabinettsminister zu äußern, und als ihn vor kurzem zwei schwedische Besucher über seine Stellung zum Frieden und zur Friedenspropaganda befragten, gab er den Bescheid, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, um vom Frieden zu reden und für den Frieden zu agitieren. Er sei auch mit denen nicht einverstanden, die von der Regierung verlangten, sie solle hervortreten, um ihre Bedingungen bekannt zu geben. Alles Reden vom Frieden werde auf der anderen Seite als ein Zeichen von Schwachheit aufgefaßt. Kurzum, der Sozialist sprach, wie auch Asquith, Grey oder Balfour hätten sprechen können, und nur mit der Begründung seiner Ansicht erinnerte er an seine proletarische Herkunft. Es seien, so sagte er nämlich, seine Erfahrungen als Gewerkschafter, die es ihm als unzumutbar erschienen ließen, daß England grundsätzliche Geneigtheit zum Frieden betunde.

Arthur Henderson stellt also den Krieg mit einem Arbeitstempel in Parallele und meint, daß es im einen wie im andern Fall darauf ankomme, den Gegner über die vorhandene Geneigtheit zur Verständigung möglichst lange im unklaren zu lassen. Der Vergleich liegt für einen Arbeiter recht nahe, trotzdem hinkt er aber gerade in dem Punkte, der hier der wichtigste ist, ganz beträchtlich, und selbst wenn es denkbar wäre, daß ein Streit oder eine Aussperrung 16 Monate dauerte, ohne daß auf der einen oder der anderen Seite der Wunsch nach Frieden laut würde, so wäre damit noch lange nicht der Beweis erbracht, daß Völker und Regierungen nach einer ebenso langen Kriegszeit mit ihrer Schmach hinter dem Berge halten müssen, um nicht falsche Vorstellungen beim Feinde zu erwecken.

Vor allem — und das ist einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen einem Arbeitskampf und dem gegenwärtigen Krieg — wissen in der Regel Arbeiter und Unternehmer sehr genau, worum sich ihr Konflikt im einzelnen dreht. Die einen verlangen und die andern verweigern eine bestimmte Erhöhung des Lohnes; die einen fordern, die andern lehnen eine bestimmte Verkürzung der Arbeitszeit ab. Aber selbst wenn es ein Kampf um die Macht ist, der zwischen Gewerkschaften und Unternehmerverbänden geführt wird, so ist doch durchweg von vornherein ein bestimmter, greifbarer Kampfpunkt aufgestellt, und es wäre nicht möglich, fünfviertel Jahre und darüber immer nur in allgemeinen Redemendungen die Notwendigkeit des Sieges, des Niederzwingens oder des Zerstückelns der Gegenpartei zu betonen. Die Arbeiter wie die Kapitalisten würden sehr dringend von ihren Führern zu wissen wünschen, wohin man mit ihnen gehen will und unter welchen Bedingungen sie dem Streit ein Ziel zu setzen gedenken. Sie würden darüber hinaus auch ihre eigenen Meinungen über die Möglichkeiten eines Friedensschlusses aussprechen und nicht bejahren, daß man im anderen Lager, wo das Bedürfnis nach Wiederherstellung normaler Zustände nicht geringer wäre, aus solchen Kundgebungen den Mut zu weiterem Durchhalten schöpft.

Jedoch es kommt noch etwas hinzu: ein Arbeitstempel, der 16 Monate, — was sagen wir, der nur ein einziges Vierteljahr währt, ohne daß die Vertreter des Unternehmertums und die der Arbeiterpartei miteinander Fühlung genommen und über die Bedingungen seiner Beendigung verhandelt hätten, liegt außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Vielleicht standen die Ansprüche schroff und scheinbar unversöhnlich einander gegenüber, vielleicht bestanden beide Teile trotzig und hartnäckig auf ihrem Scheitern, aber sie haben doch miteinander diskutiert. Der eine kennt das Maximumprogramm des andern. Man kennt die Grenzen, innerhalb deren eine Verständigung erzielbar ist und bewegt sich mit einem Wort auf einer sicheren Basis.

Bei dem Krieg aber liegen die Dinge wesentlich anders. Zwar haben die beteiligten Regierungen in den letzten zwölf Monaten auch wiederholt ihre Fühlhaken ausgekreut. Mehr oder weniger hervorragende Neutrals sind, bald von ehrlichem Friedenssehnen, bald von dem Wunsch, eine Rolle zu spielen, besetzt, zwischen den verschiedenen Hauptstädten hin- und hergereist, haben Auladungen von der einen Regierung zur anderen getragen und über Mienen und Gebärden der leitenden Staatsmänner berichtet. Aber diese von sich vielleicht recht anerkanntswürdige Tätigkeit hat der Sache keine wesentlichen Dienste geleistet. Hüben und drüben weiß niemand etwas Positives von den Absichten der andern. Man belauert sich gegenseitig, will sich nicht ausholen lassen, erwartet etwas zu erfahren, ohne selbst etwas zu sagen, und die Maschine bleibt auf dem toten Punkt stehen. Wie will da Henderson den Krieg mit dem Streit vergleichen?

Das Schlimmste aber ist, daß die Engländer über die Pläne ihrer eigenen Regierung nicht unterrichtet

sind. Der streikende Arbeiter weiß, aus welchen Gründen er die Arbeit niedergelegt hat, und er kennt die Bedingungen, die die Leiter seiner Organisation dem Unternehmer gestellt haben. Er jagt sich, daß diese Bedingungen nach aller Wahrscheinlichkeit nicht restlos erfüllt werden und richtet sich bei Zeiten auf ein Kompromiß ein. Die Nationen haben viel weniger festen Grund unter den Füßen. Sie wissen, daß man um Freiheit, Unabhängigkeit, Segelung und ähnliche Dinge kämpft, daß der Feind zu Boden geworfen werden soll, aber es fehlen ihnen die positiven Anhaltspunkte für die Verantwortung der Frage, was sich die Regierungen im einzelnen darunter vorstellen. Deshalb sind sie genötigt, an die maßgebenden Stellen das Ersuchen zu richten, ihre Friedensbedingungen allgemein verständlich zu formulieren, und deshalb müssen sie Gelegenheiten suchen, ihren eigenen Standpunkt klar zu machen. Das Be-

dürfnis ist gleichmäßig auf allen Seiten vorhanden, und daher kann keine Rede davon sein, daß das Volk im Interesse des Landes sich an der Bluffpolitik beteiligen oder schweigen müsse. Wer die von Henderson empfohlene Taktik verfolgt, arbeitet für die Verlängerung des Krieges in eine graue Ungewissheit hinein, und ist er ein Sozialdemokrat, so verärgert er eine seiner wichtigsten Pflichten: die nämlich, einen Frieden herbeizuführen, der wenigstens eine gewisse Garantie der Dauer in sich trägt, weil an seinem Abschluß die Völker selbst beteiligt sind.

Zum Glück üben des Ministers Henderson staatsmännische Ermahnungen gerade in England am wenigsten Wirkung aus. Das Thema der Friedensbedingungen verschwindet nicht wieder von der Tagesordnung der öffentlichen Diskussion, und ebensowenig verstummt die Forderung, daß die Regierung endlich ihre Kriegsziele enthüllen soll.

Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem französischen Kriegsschauplatz herrscht gegenwärtig wieder eine lebhaftere Tätigkeit. Sowohl bei Arberide, als bei Souain gelang es den deutschen Truppen, etwas weiter vorzudringen. Nordöstlich des letztgenannten Ortes wurde den Franzosen eine Höhenstellung in einer Ausdehnung von 500 Metern abgenommen und trotz mehrfach mit zäher Energie betriebener Gegenangriffe gehalten.

Die Kämpfe um Zpet, die einen äußerst heftigen Charakter annahmen und schließlich in den Straßen der Stadt ausgebrochen wurden, brachten außer zahlreichen Gefangenen 80 Geschütze, 160 Munitionswagen, 40 Automobile und vieles Kriegsmaterial an Beute. — Die Kämpfe in Montenegro sind infolge des äußerst gebirgigen Terrains sehr schwierige. Die z. B. von Nowa Warosch und Sjeniza südwärts vorgedrungenen österreichisch-ungarischen Truppen haben Verschanzungen bei Suhodol und die nordöstlichen Hauptstellungen vor der besetzten Stadt Berane genommen. Sie haben mehr als den halben Weg nach Bjelopolja hinter sich. Die Gegend bei Suhodol ist ein 1100 Meter hohes, wasserarmes Karstbecken in der Mitte der 1200 bis 1400 Meter hohen Karsthochfläche Pestera, deren welliges Weideland von den östlichen Ausläufern der Kruseniza Manina umschlossen wird.

Durch die Eroberung der Stadt Zpet ist das fruchtbare Becken der Metoja, welches die Gebiete der Städte Prizren, Dschatowa und Zpet umfaßt, in die Hände der Verbündeten gelangt.

Sowohl von Suhodol über Berone wie von Zpet und Dschatowa münden Samwege in Akerjewiza am oberen Tim. Von dort führt die beste Straße Montenegros über Podgoriza nach Cetinje.

Durch die Einnahme von Orida und Dibra durch bulgarische Kolonnen haben diese die äußersten Grenzen des neuerrichteten Reiches im Südwesten erreicht. Die Kückzugslinie nach Durazzo und Elbasan ist nunmehr abgebrochen.

Von größter Bedeutung ist der Rückzug der Franzosen aus ihren Stellungen am Bardar und an der Tschernic, der unter dem Druck der bulgarischen Armee erfolgt ist. Von der griechischen Grenze sind die Franzosen nicht mehr weit entfernt; ihr linker Flügel steht etwa 20 Kilometer davon. Freilich wird es ihnen nicht leicht werden, die griechische Grenze zu erreichen, denn der Gegner ist ihnen hart auf den Fersen.

Ein Teil der Albanier nimmt nach den verschiedensten Meldungen an den Kämpfen gegen die Montenegriner und Serben teil.

Italien will anscheinend mit Griechenland brechen. Der Schiffsverkehr zwischen den beiden Ländern ist von seiten Italiens eingestellt worden.

Unter der Ueberschrift „Die Mordtat des Baralong“ bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel in dem es heißt: In der bekannten Baralong-Sache sind vor kurzem die in Amerika aufgenommenen Verhandlungen eingetroffen. Darauf ist die Denkschrift der deutschen Regierung über die

Er mordung der Besatzung eines deutschen Unterseeboots durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ nebst den dazugehörigen Verhandlungen der hiesigen amerikanischen Botschaft zur Mitteilung an die britische Regierung überhandt worden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt sodann diese Denkschrift im Wortlaut. Sie führt die eidliden Bestandungen von sechs Amerikanern an, die auf dem Dampfer „Nicotian“ als Maultierpfleger arbeiteten und Zeugen waren, wie der britische Hilfskreuzer „Baralong“ unter amerikanischer Flagge erschien, ein deutsches Unterseeboot, das die „Nicotian“ angehalten hatte, beschoß und zum Sinken brachte. Die Zeugen wiederholten ihre bereits aus früheren Meldungen bekannten Aussagen, daß die deutschen Unterseebootmannschaften teils im Wasser erschossen, teils später an Bord des „Nicotian“ auf Befehl des Kommandanten des „Baralong“, Kapitäns Mac Bride, katiblich ermordet wurden. Auch der Kapitän des Unterseeboots, der sich im Wasser schwimmend ergeben wollte, wurde erschossen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fügt dieser Denkschrift hinzu: „Auf Grund des vorstehenden Materials kann es keinen Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ der ihm unterstellten Mannschaft den Befehl gegeben hat, hilfs- und wehrlose Deutsche zu ermorden sowie daß seine Mannschaft sich des Mordes mitschuldlich gemacht hat. Die deutsche Regierung teilt diese furchtbare Tat der britischen Regierung mit und nimmt bestimmt an, daß diese unverzüglich den Kommandanten und die beteiligte Mannschaft des Hilfskreuzers „Baralong“ wegen Mordes nach den Kriegsgesetzen bestrafen wird. Sie erwartet in kürzester Frist eine Aeußerung der britischen Regierung, daß diese das Verfahren zur Sühne des empörenden Vorfalls eingeleitet hat. Demnächst erwartet sie eine eingehende Aeußerung über das Ergebnis des nach Möglichkeit zu beschleunigenden Verfahrens. Sollte sie sich in ihrer Erwartung täuschen, so würde sie sich zu schwerwiegenden Entschlüssen wegen Vergeltung des ungeführten Verbrechens genötigt sehen.“

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, hat eine Botschaft an den Kongreß gerichtet, in der er sich in sehr heftigen Worten über die Komplotte in den Vereinigten Staaten ausspricht. In allgemeinen Ausdrücken spielt er darauf an, daß Deutschland für die Komplotte verantwortlich sei. Den Beweis hierfür blieb er nach altbewährtem Muster schuldig; das ist ja auch nicht weiter verwunderlich. — Wilson erwartet nun vom Kongreß Gehehe, die diesem Uebel steuern. Ob resp. in welcher Form der Kongreß diesem Wunsch entsprechen wird, ist eine zweifellos sehr interessante Frage der Zukunft. — Aus der langen Botschaft ist außerdem noch von Interesse die Aeußerung über die Neutralitätspolitik. Wilson sagte hierzu: „Der zerstörende Krieg soll umgrenzt bleiben. Ein Teil der großen Familie der Völker sollte den Friedensprotest aufrechterhalten, schon um einen allgemeinen wirtschaftlichen Ruin zu verhindern.“ Sehr schöne Worte, die aber in größtem Widerspruch stehen mit den Munitionslieferungen aus den Vereinigten Staaten.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

Westliches Hauptquartier, 8. Dezember.
(Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegend der Höhe 193 nordöstlich von Souain.

Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Bapaume zur Landung gezwungen, die Insassen gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Außer verschiedenen einzelnen Patrouillengefechten ist nichts zu berichten.

Balkanriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Plewje östlich von Subicna u. bei Ipef wurden mit Erfolg fortgesetzt. Desowa, Debrid, Druga und Ofreda sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Bardar sind im günstigen Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 9. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Die heutige Sitzung des Reichstages wird voraussichtlich nicht allzu lange Zeit in Anspruch nehmen. In einer gestern nachmittag abgehaltenen Sitzung der Fraktionsführer hat man sich endgültig dahin geeinigt, daß bei der Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation nach der Kanzler-Rede die sämtlichen bürgerlichen Parteien sich auf die Abgabe einer gemeinsamen kurzen Erklärung beschränken werden.

Die 10-Milliarden-Kredit-Vorlage wird ohne Aussprache dem Reichshaushaltsausschusse überwiesen werden.

Saalfeld, 8. Dezember. Der Landtagsabgeordnete Paul Seige-Pöhned verübte Selbstmord; die Leiche wurde heute vormittag bei Katharinen aus der Saale gezogen.

München, 8. Dezember. Eine entsetzliche Bluttat ist in dem Orte Dürfl, der zur Gemeinde Bergkirchen gehört, begangen worden. Die 43jährige Häuslerin Schützenhöfer hat ihre sieben Kinder im Alter von 2 Monaten bis 14 Jahren, vier Mädchen und drei Knaben, dadurch getötet, daß sie ihnen den Hals bis zur Wirbelsäule durchschnitt. Darauf ermordete die Frau auf die gleiche Weise ihre Mutter. Nach der Tat beging die Mörderin Selbstmord. Sie jagte sich eine Kugel in den Kopf. Anscheinend hat die Frau die Tat in einem Anfall von Wahnsinn verübt; sie sollte demnach in eine Irrenanstalt übergeführt werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Speziallager für Manufakturwaren Königstraße III.

Zu Weihnachten empfehlen wir den Mitgliedern:

Handtaschen
Portemonnaies
Schulrännel
Frühstückstaschen

Hemdentuche prima Qualitäten
Bettuch Halbleinen
Kissenbezüge
Tischtücher und Servietten

Kleider- und Blusenstoffe
Damen- und Kinderschürzen
Herren- und Damenwesten
Unterröcke in Tuch und Barchent
Schlafdecken in Wolle u. Baumwolle
Sweater

Hand- und Wischtücher
Tischdecken in Plüsch, Tuch u. Leinen
Normalwäsche
Weiße Herrenhemden eigene Anfertigung

Schirme
Korsette
Handschuhe
Strümpfe

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche
Hosenträger, Krawatten
Bettbezüge in weiß und bunt, fertig genäht und vom Meter.

4870

Am Sonntag, dem 12. Dezember, ist diese Abgabestelle von mittags 12 Uhr bis abends 6 Uhr und am Sonntag, dem 19. Dezember, von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr geöffnet.



Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 9. November fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser treuer Mitglied **Heinr. Stolten.**

Wir werden demselben ein ehrenvolles Andenken bewahren.
(4871) Die Ortsverwaltung.

Ein Mann, Gartengrab.
1 1/2 Tag, auch Sonntag.
(4868) Adolffür. 8.

Ein Paar Ledergamaschen
sollt neue
billig zu verkaufen.
(4864) Margaretenstr. 20, I.

Ein Paar Damenschuhe,
Gr. 41, eine Herdplatte billig.
Nachmittags.
(4864) Roggenburger Allee 25 b, I.

Drei Kommoden
und zwei Schränke zu verkaufen.
(4866) Roggenburger Allee 25 b, I.

Verordnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Im Bollwerk“
Johannisstraße 46.



Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
— Preis 15 Pfg. —
Buchh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Kohlm.**
Markt & **Otto Albers** 10
sind vorzüglich bekannt durch
gute Verarbeitung und sehr
94) billige Preise. U. a.:
Leberhosen . . . 2.20—6.45
Männerhosen . . . 2.60—6.75
Schlösserhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.68—2.35
Jahre-Hosen . . . 1.68—3.25
leimene Jacken, schräge und
gerade, 1.28, 2.40, 3.60, 4.80,
Schlösserhosen, Jagdhosen
Materialien erstklassig billig
Prüfen von 30. 4 bis 1.88 A.
Betre. Scherenschnitten.

Der
Arbeiter-Notiz-
Kalender f. 1916
ist soeben erschienen.
Preis 50 Pfg.
Buchhandlung
Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Großindustrie und
Kriegswirkungen.
Von Richard Woldt.
Preis 10 Pfg.
Buchh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Sozialistische Dokumente
des Weltkrieges.
Eine Darstellung der Haltung der
organisierten Arbeiter aller Länder
zum Weltkrieg, mit kurzen ge-
schichtlichen und weltpolitischen
Einleitungen.
I. Heft: Politik und Krieg —
Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pfg.
Buchh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Deutscher Metallarbeiterverband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

„Auszahlung der Weihnachtsunterstützung“
am Sonntag, d. 12. Dezember, vormittags von 9—2 Uhr
am Montag, d. 13. Dezember, vormittags von 9—1 Uhr
nachmittags von 3—8 Uhr
im Bureau, Johannisstraße 48, I.

Unterstützungsberechtigt ist jedes verheiratete Mit-
glied, welches zum Militärdienst eingezogen ist. Auch
die Witwen unserer gefallenen Mitglieder erhalten
dieselbe Unterstützung.
Wir ersuchen die Frauen, die Unterstützung an
den festgesetzten Tagen abzuholen.
Die Ortsverwaltung.

Verband der Brauerei- und
Mühlenarbeiter
Zahlstelle
Lübeck.

Die Frauen derjenigen Mitglieder, welche bis zum
1. Dezember 1915 eingezogen sind, wollen ihr Weihnachts-
geschenk am Montag, dem 13. Dezember, abends
zwischen 7 und 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer
Nr. 8, in Empfang nehmen.
Der Vorstand.

Drucksachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Stadttheater.
Donnerstag, den 9. Dez. 1915:
Anfang 8 Uhr:

Auf Befehl d. Kaiserin
Operetten-Idyll
von Bruno Granichstaedten.

Freitag, d. 10. Dezember 1915:
Anfang 7 Uhr.
Zum letzten Male:

Tristan und Isolde.
Gr. Oper von R. Wagner.

Die Anna-Lise.
Schauspiel von Herrn. Heirsch.
Hierauf:

Wie die Alten singen.
Lustspiel von K. Niemann.

Sonntag, d. 12. Dezember 1915:
Nachm. 3 Uhr:
Volksvorstellung.
Jeder Platz 50 Pfg.

Johannisfeuer.
Schauspiel v. H. Sudermann.
Verlosung der Plätze Freitag
u. Sonnabend abend 8 1/2—9 1/2
Uhr an der Theaterkasse.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz. Der eiserne Hafen Rußland.

Unter heftigem Schneegestöber führen wir von Goldingen nach Windau. In der Nähe der Küste war der Schneefall reichlicher als weiter zurück. Kurz vor Erreichung des Zieles pfiß uns dazu ein scharfer Wind ums Gesicht, der die Schneeflocken über die Felder jagte. Wie überall wurde auch hier das Weiterkommen durch viele vor unseren Wagen scheinenden lettischen Pferden stark gehemmt. Sehr oft gab es Aufenthalte, damit die männlichen oder weiblichen Fuhrerwirtsleute den furchtamen Tieren durch Ueberwerfen einer Decke das heranommende Unheil verbergen oder sie aufs Feld führen konnten. Trotzdem rissen sich einige Pferde los und rasten davon. Einmal trabte ein Tierchen, das sich aufbäumend in Freiheit gefühlt hatte, auf der Straße vor uns her. Von Zeit zu Zeit blieb es stehen, schaute sich nach uns um, dann raste es weiter, bis einige Bauern seinem Wettrennen ein Ende machten.

die Getreide in die großen Speicher heben, liegen halb im Wasser; wie zerbrochene Sparren hängen die Streden herunter. Auf eine Seite gesippt, verlagert ein großer Lastkahn, der 30 000 Zentner bewältigte, für immer den Dienst. Gründlich geprengt wurde ferner das Elektrizitätswerk und der Hafentau. Auch hat man an verschiedenen Stellen verlagert, Deffnungen in die Mole zu schlagen. Ein großes Holzlager, dessen Wert auf 10 Millionen Mark geschätzt wird, wurde durch angelegtes Feuer vernichtet. In der Stadt selbst hat die Zerstörungswut außer den industriellen Anlagen kein Opfer gespart. Auch ein seit Jahren halbfertiges Bauwerk blieb verschont. Es ist ein Zeugnis russischer Verhältnisse. Um den Handel Windaus nach dem Innern Rußlands nicht aufheben zu lassen, wurde eine notwendige Brücke, die Windau mit der auf der andern Seite des Flusses erbauten Bahn verbinden sollte, niemals fertig. Dreimal soll das Geld für die Brücke verausgabt worden sein, aber nur zwei Uferpfeiler mit kurzen Bogenstücken dazu wurden fertig, das Mittelstück fehlt. Es würde vielleicht noch viele Jahre gefehlt haben.

zu hereden, den schwimmenden Satz im Hafen liegen zu lassen. So wüßte man sich gegenseitig die Hände, lebt und läßt leben, und freut sich über den lustigen Betrug. Bei geordneten Verhältnissen hätte Windau als Hafenschloss sicherlich eine große Zukunft. Die sich hier in das Meer ergießende Windau bildet einen natürlichen Hafen von bedeutender Ausmessung und einer Tiefe von mindestens sechs Metern. Der Bau weitaustragender Molen hat noch einen Vorhaben geschaffen, der in seinem größten Durchmesser über 1 1/2 Klm. mißt und der eine Wasserfläche von rund 145 Hk. darstellt. In den Jahren 1897—1905 sind für den Bau der Molen sowie für innere Hafenanlagen 18 Millionen Mark verausgabt worden. Während der 5 Jahre von 1909—1913 sperkte nur einmal Eis auf kurze Zeit den Hafenbetrieb. Die Ausfuhr Windaus in den letzten Jahren ergab einen Wert von rund 100 Millionen Rubel. Hinter dieser Summe blieb der Wert der Einfuhr mit nur 30 Millionen Rubel erheblich zurück.

Die zweite Lesung der Kriegsgewinnsteuer im Haushalts-Ausschuß des Reichstags.

Der Haushaltsausschuß erledigte zunächst die zweite Lesung der Kriegsgewinnsteuer. Abg. Schiffer stellt fest, daß das künftige Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer durch das vorliegende Gesetz in keiner Weise präjudiziert wird. Gegenwärtig handelt es sich nur um ein Sperrgesetz, um zu verhindern, daß die Kriegsgewinne der Gesellschaften verschwinden. — Staatssekretär Hülfferich bestätigt diese Auffassung. — Abg. Müller teilt mit, daß sofort nach Bekanntwerden des Gesetzes eine Reihe Gesellschaften ihre Auflösung beschloßen haben. — Abg. Dr. Sudekum: Der Sinn des Gesetzes ist der, eine Sicherung zu schaffen, für eine künftige Doppelbesteuerung. Die Syndikate, z. B. das Kohlenyndikat, Spiritusyndikat usw., werden durch das Gesetz nicht getroffen. Diese Organisationen sind an sich keine Erwerbsgesellschaften, aber durch ihre Tätigkeit werden Kriegsgewinne erzielt. — Staatssekretär Hülfferich erklärt, daß diese Gewinne beim einzelnen Kapitalisten steuerlich erfaßt werden. — Abg. Dr. Sudekum empfiehlt scharfe Heranziehung der Versicherungsgesellschaften. — Staatssekretär Hülfferich meint, der Krieg habe für Gesellschaften dieser Art kaum Kriegsgewinne geschaffen. Die Heranziehung der Gesellschaften auf Gegenseitigkeit werde zu prüfen sein. Bedenken bestehen bei gemeinnützigen Stiftungen. — Abg. Müller bemerkt, daß die sogenannten „Hilfs-Gesellschaften“ durch dieses Gesetz nicht erfaßt werden. In dem Gesetz muß aber auch ausdrücklich festgelegt werden, daß Konsumvereine ausgeschlossen sind, weil sie keine Tätigkeit entfalten, die auf die Erzielung von Gewinnen gerichtet ist. Nebener steht ein entsprechender Antrag. Wenn einzelne Konsumvereine in den letzten Jahren hohe Rückvergütungen gewährt haben, so ist das nur auf den Zusammenhang dieser Vereine zurückzuführen. — Staatssekretär Hülfferich erklärt, die sogenannten „Hilfs-Gesellschaften“ in diesem Gesetz zu fassen, ist nicht möglich, denn sie stellen keine juristische Person dar. Die Konsumgenossenschaften, soweit sie als G. m. b. H. bestehen und keine Kapitaldividenden zahlen, fallen nicht unter das Gesetz. — Abg. Müller teilt ein, daß die Heranziehung der Syndikate auch nicht für möglich, wiewohl das Gesetz auf dem Prinzip beruht, den Gewinn in der ersten Hand zu fassen. — Abg. Dr. v. Ammerlaan bedenkt, immer neue Gesellschaftsgebilde in das Gesetz einzubeziehen zu wollen. Die Industriekritiker, die sich zu „Hilfs-Gesellschaften“ zusammengenagt haben, müssen als Personen erfaßt werden. — Abg. Müller: Die Freistellung der Konsumvereine muß im Gesetz zum Ausdruck kommen. Die Zulage des Staatssekretärs allein bietet keine genügende Sicherheit. Der Artikel 2 im § 1, der die Sonder-Rücklagen der sogenannten „Schachtel-Gesellschaften“ zu regeln versuchte, wurde gestrichen. Der Rest des § 1 wird schließlich in der Hauptsache in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. In der ersten Lesung wurde bei § 2 beschlossen, als Beginn des ersten Kriegsjahres den Monat Oktober 1914 anzunehmen. Das Zentrum beantragt, zu setzen „August 1914“. Mit dieser Änderung wurde der § 2 angenommen. Ebenso § 3.

Im Hirtenhaus.

Eine oberflächliche: Fortsetzung. Bei seinem Eintritt stellte sich das Mädel breit vor ihre Kammertür, streckt die Hände abwehrend gegen den Schulzen, Kirchenbauern und Grundmüller aus und schrie: „Und wir leiden's nicht — und wir leiden's nicht — und wir brauchen's nicht zu leiden!“

und dürfte man alles sagen, was man weiß, manchen großen Hans in Amt und Würden wächten die Leute nicht einmal anspucken, hui!“ Verächtlich wendete er sich von dem Schulzen ab und spuckte mächtig. „Ihr seid ein grober Narr“, fertigte ihn der Schulz kurz ab und begann in der vorderen Kammer die Hausführung. Als er und der Kirchenbauer die Betten durchwühlten, Kleider und Wäsche rüchichtslos aus den Läden auf den Boden warfen, jammerte die Hirtenlang: „Daß sich Gott im Himmel erbarm! Sind wir denn gar nichts geachtet? Sind wir nicht auch Menschen, so gut wie die Reichen? — Ach meine Betten, so ist alles ehrlich erworben und mit meinem sauren Schweiß begachtet!“

allein Euer Werk! — Wäret Ihr nur halb ein richtiger Schulz, hättet Ihr's nicht so weit runterführ'n lassen!“ „Schulz, bedenkt, was Ihr tut“, jagte Lorenz drohend. „Ein einziger Hieb mit dem Beil — Ihr wäret nicht denken, wie teuer Euch der zu stehen kommt!“ „So, du willst auch noch drohen?“ Ichrie der Schulz und stampfte mit dem Beilschalm auf den Boden. „Boh Christoph von Nordheim, das kommt ja immer besser! Aber ich wuß' wohl, was dir den Neuten steift! Du meinst, weil der neue Amtmann jeden Lumpen anhärt, schon mit ihm tut und verspricht, was weiß ich? — nun wär's mir uns Bauern aus und vorbei; und dem Schulzen brauchte man nur zu pfeifen, so müße er tanzen nach eurem Beliebigen? — Oha! — Und noch einmal oha! Der neue Amtmann ist auch nicht von Eisen und Stahl, und tut er auch recht, als wolle er alle Ställe ausmitten — wir Schulzen wissen, was darauf zu geben ist, ha, ha! Ist nicht der erste, den wir müd und zahm gemacht haben! Zuerst tun allemal die Herren, als wollten sie die Weisheit auf den Kopf stellen, nehmen sich der Geringsten an und hudehn ihre Schulzen, 's ist ne Sünde! Aber wie greulich sie sich auch stellen, greiffen haben sie noch keinen Schulzen, und jehen sie erst, was sie mit ihrer Gütat anrichten, wird der Zulauf gar zu arg, gehn ihnen die Geschichten bis an den Hals, dann werden sie: gesaget, lassen Gottes Wasser über Gottes Land laufen, und die Schulzen mögen selber jehen, wie sie mit ihrem Geindel zu Hand kommen!“ — So geht's! — Hab's schon mehr als einmal erlebt! Das sag ich dir, du Großmaul und Leutsplager! Ist dir's auch gelungen, den neuen Amtmann gegen mich aufzubringen, denk nicht, du hast's nur schon bei vier Zipfeln. Der Wind dreht sich, eh' du dich's verjehst — und dann — dann, Lorenz, Gott sei dir gnädig! — dann kommt mein Zeit — Aufzumacht jetzt!“

